

Juni-Tulpe

von Alexander Behrend, März 2009

Manchmal gestand sie es sich ein: Es war nicht nur Pietät, die sie sich so sorgen machte um das Grab ihres Mannes. Fünf Jahre lag er bereits in seiner Gönninger Heimat Erde. Der Grabstein, den sie ihm herausgesucht hatte, hatte erste Spuren von Wind und Wetter angenommen, eine zarte Patina der Erinnerung hatte sich auf ihn gelegt – auf ihn, wie auf ihr Gemüt.

Nein, es war nicht nur Pietät und die Pflicht der Lebenden gegenüber den Toten, es war auch eine Prise dessen, was manche spitze Zungen mittlerweile augenzwinkernd Tulpenterror nannten. Ins fünfte Jahr sollte die neuerdings wieder florierende Gönninger Tulpenblüte gehen. Als Nachfahrin eines nicht ganz kleinen Samenhandels konnte sie sich dieser modernen Tulpomanie kaum entziehen. Und sie hatte das freilich auch gar nicht vor. Zu sehr schlug ihr Herz für „Arma“, „Miss Elegance“ und die gefüllte „Foxtrott“. Ja, sie bepflanzte das Grab ihres Mannes mit einer gewissen Leidenschaft, die ihr jetzt im Alter auf anderen Gebieten eher abhanden gekommen war. An den Tulpen aber spürte sie jedes Frühjahr neuerlich das Leben – das Leben, das in ihren Adern immer noch gerne floss, auch jetzt nach jenem „letzten Abschied“, wie das der Pfarrer genannt hatte. Aber er hatte auch davon gesprochen, wie unsere Verstorbenen einen neuen Platz bei uns bekommen sollten – und auch, wenn er dabei sicherlich das Herz gemeint hatte, so stand ihr das hier auf dem Tulpenfriedhof und im besonderen mit dem Grab ihres Mannes besonders lebendig vor Augen.

Sie dachte an jene Stunde zurück, als sie ihren Mann auf seinem letzten Gang begleitet hatte. 250 Jahre alt würde dieser Friedhof im nächsten Jahr werden, wo er seine letzte irdische Ruhestätte – so hatte das damals geheiß –

gefunden hatte. Die Tafel am Eingang war ihr irgendwann in den Blick geraten – und darauf die Jahreszahl 1759. Ein Grund mehr, dass sein Grab, das auch das ihre war und werden würde, im Frühjahr in besonders schönem Tulpenglanze erstrahlen sollte.

Verstohlen roch sie, bevor sie sich aufrichtete, an ihren Händen; sie liebte diesen erdigen Geruch. Und dann packte sie ihre Gerätschaften zusammen und schickte sich an, sich vom Gottesacker zu machen. Kühler und dunkler waren die Tage geworden; jetzt freute sie sich auf einen Tee, der sie von inner her wärmen würde; und sie freute sich aufs Frühjahr, wenn ihre Mühe Frucht tragen und es ihr auch wieder ums Herz wärmer werden würde.

Der fünfte Tulpensonntag neuer Gönninger Zeitrechnung fiel auf den Weißen, den Sonntag nach dem Osterfest. Quasimodogeniti, „Wie die neugeborenen Kinder“ hieß er im evangelischen Kirchenkalender, und wie ein Kind hatte sie sich seit Wochen auf das Frühjahr, auf den Beginn der Blüte und nicht zuletzt auf den Tulpensonntag gefreut. Wenn das Wetter mitspielte, konnten schon neben den frühen Sorten einige der imponierenderen Arten bestaunt werden. Ganze Heerscharen machten sich neuerdings wieder auf den Weg nach Gönningen, und es war nur eine Frage der Zeit, bis wieder einmal ein Bus sich in die engen Gassen des alten Dorfkerns verirren und sich nur unter größten Anstrengungen wieder aus den Biegungen und Windungen befreien würde könnte.

„Monsella“ hatte in den letzten Jahren Karriere gemacht auf den Gräbern und in den Vorgärten, und wenige Wochen später würde ihr die edle weiße „Calgary“ folgen, die so hübsch mit einer der schlichten roten Sorten wie der „Seadov“ harmonierte.

Ideal war das Wetter indes in den letzten Wochen nicht gewesen und so mussten sich die Gönningen-Pilger mit den früheren Sorten begnügen. Aber auch sonst war an jenem Jubiläums-Tulpensonntag einiges geboten und so nahmen es die meisten gelassen, dass es noch nicht zu üppig „tulpte“, wie der Bürgermeister das einmal genannt hatte. In den Gassen zwischen Rathaus, Schul- und Gotteshaus wimmelte es und auch der ansonsten typischerweise stille Friedhof glich eher einem Park, in dem die Sonntagsausflügler flanierten.

Sie stand in all dem still an ihrem Grab. Für eine spätere, langstielige Sorte hatte sie sich im vergangenen Herbst

entschieden, der mittlerweile unendlich weit zurück zu liegen schien. Sie mochte es, nie würde sie das zugeben, wenn es auf ihrem Grab noch besonders schön blühte und die anderen Gräber längst wieder über der Zeit waren. „Angelique“ hatte sie gewählt; ihr zartes Rosa wäre nicht unbedingt die Lieblingsfarbe ihres Mannes gewesen, aber nüchtern wie sie als Schwäbin war, entschied sie, dass die Blüte ihr gefallen müsse und die Zwiebeln in der Erde, also in Richtung ihres Mannes, sich dann doch alle irgendwie ähnelten.

Es war der erste Tag, an dem ihr kein Bus unten am Rathaus aufgefallen war. Der Zenit war in Sachen Tulpenblüte und damit auch, was den Ansturm auf das Dorf anbelangte, überschritten. Manches Grab draußen auf dem Jubiläumsfriedhof zeigte wieder vor allem die dunkle Humusfärbung. Manche der späten Tulpen verloren ihre letzten Blütenblätter, die sich wie ein kleiner Flickenteppich auf die Erde legten.

Auf ihrem Grab war keine einzige Blume gewachsen. Tag um Tag war sie hierher gekommen. Und Tag um Tag schwand ihre Hoffnung auf Blütenpracht und wuchs ihr Ärger. Ärger auf die imaginäre Wühlmaus, die ihr Unwesen ausgerechnet hier getrieben haben mochte; Ärger über jenen Händler, der ihr diese Zwiebeln angedreht hatte, die sie besser noch in der Pfanne gedünstet hätte; und irgendwie gar Ärger über ihren Heiland, von dem sie sich persönlich gekränkt fühlte.

Es war der 22. Juni, als sie es entdeckte. Geraume Zeit war sie schon nicht mehr hier gewesen; nun drängte sie ein innerer Impuls, sich doch wieder auf den mittlerweile entwöhnten Weg auf den Gottesacker zu machen. Eine Sommerbeflanzung musste angelegt werden, das Grab konnte nicht einfach verlottern, das verbot sie sich dann doch. Und jetzt traute sie ihren Augen nicht, und in eines der beiden trieb es ihr sogar eine Träne: Eine einzige der vielen Tulpenzwiebeln, die sie im vergangenen Herbst so sorgfältig in die Erde gelegt hatte: eine einzige war aufgegangen, hatte doch noch ausgetrieben; eine einzige zartrosa „Angelique“ lachte ihr entgegen. Möglich war das nicht, aber wie ein Augenzwinkern des Lebens, oder ihres Heilandes, oder ihres verstorbenen Mannes. Sie würde sie nicht mehr vergessen, ihre Junitulpe. Die Sommerbeflanzung musste warten. Dieses Jahr war alles ein wenig anders.



Juni-Tulpe ...



Evangelische Kirchengemeinde Gönningen
Torstr. 20
72770 Reutlingen
Fon (07072) 2365 – Fax 60877
www.EKGGoenningen.de
Behrend@gmx.de

Besuchen Sie auch www.goenninger-tulpenbluete.de!